

F9: Rachel Altmann – „Es darf auch mal piksen“

Carry Fladung (Moderation):

Hallo und herzlich willkommen zur Frühlingsfolge des Podcast KuBinaut*inSein. Schön, dass ihr wieder rein hört. Ich bin Carry und arbeite in der Arbeitsstelle KuBiS. In unserem podcast spreche ich mit Absolvent*innen des Weiterbildungsmasters Kulturelle Bildung in Schulen über ihre Erlebnisse im Master, was sie heute machen und welche Themen sie bewegen. Wir nehmen heute bei allerschönstem Wetter auf, und ich freue mich ganz besonders, dass du heute bei mir bist, liebe Rachel. Schön, dass du da bist.

Rachel Altmann (Gast)

Ja, schön. Ich freue mich auch.

Carry:

Wir beide sind ja Kolleginnen und kennen uns daher ganz gut. Ich könnte mir auch vorstellen, dass einige Menschen, die uns zuhören, dich aus dem Kultur.Forscher!-Netzwerk kennen. Erzähl uns doch gerne mal drei Dinge, die wir über dich wissen sollten, um dich besser kennenzulernen.

Rachel:

Ja, ich fange vielleicht einfach mal damit an, dass ich beruflich eigentlich immer wieder neue Dinge angefangen habe. Ich habe sehr stark Gelegenheiten wahrgenommen, mich immer wieder für Neues interessiert und bin auch immer wieder in neue Felder eingestiegen.

Das ist, glaube ich, relativ charakteristisch für mich. Und im Rückblick hat sich vieles sehr gut zusammengefügt – zum Beispiel, dass ich jetzt in der Arbeitsstelle für kulturelle Bildung arbeite und einen Hintergrund von Kultur und Bildung habe, als Lehrerin, Erzieherin und durch meine Arbeit am Theater.

Außerdem bin ich jemand, der wirklich sehr, sehr begeistert von Kunst ist – in allen Facetten. Also was Theater, Tanz, Oper, Konzert, Musik und Ausstellungen angeht. Ich habe da immer große Lust, Neues auszuprobieren und mir auch Dinge anzuschauen, die vielleicht nicht so gefällig sind, sondern eher ein bisschen unbequem, die mich piksen.

Ich finde das oft sehr spannend und habe auch den Anspruch an mich, dass es ruhig mal ein bisschen unbequem sein darf. Ich finde spannend, was das mit einem macht.

Und als Drittes würde ich mich auch als Forschende bezeichnen, nicht nur als Koordinatorin des Programms Kulturforscher, sondern tatsächlich auch in anderen Bereichen. Ich finde es wahn-sinnig spannend zu schauen, was hinter den Dingen steckt, die Menschen tun. Ganz nach dem

Motto der Ethnographie: *What the hell is going on here?* Diese Frage sich immer wieder zu stellen, das finde ich sehr spannend.

Carry:

Ach wie cool. Über deine Forschungslust möchte ich nachher auf jedenfall noch mit dir reden. Vorher habe ich jedoch noch eine weitere Kennenlernfrage, die mich selbst auch sehr interessiert. Wir arbeiten nun schon seit 1 ½ Jahren miteinander und erleben durch Kultur.Forscher! auch so viele schöne und bereichernde Momente. Gibt es denn in deinem Berufsweg einen Moment, der dich ganz besonders geprägt hat?

Rachel:

Das ist immer schwierig, ein einzelnes Erlebnis herauszugreifen. Aber beim Nachdenken darüber fällt mir tatsächlich eines ein, das ich auch sehr sprechend für kulturelle Bildung finde.

Das ist eine Erfahrung aus meinem Masterstudium. Wir haben dort im Modul 5 ein Projekt gemacht, und ich habe ein Projekt mit dem Kunstverein Marburg und der Astrid-Lindgren-Schule in Marburg umgesetzt, mit einer Klasse die aus Erst- und Viertklässler*innen besteht.

Wir haben ganz unterschiedliche praktische Dinge gemacht. Die Kinder haben viel praktisch zur Ausstellung im Kunstverein gearbeitet, und wir haben auch direkt im Kunstverein gearbeitet.

Am Ende ist daraus eine Ausstellung der Werke der Kinder entstanden – innerhalb des Kunstvereins, also tatsächlich in der laufenden Ausstellung, die damals eine Otto-Ubbelohde-Ausstellung war. Das war ganz untypisch für den Kunstverein, aber aus verschiedenen Gründen fand sie dort statt.

Wir haben die Werke der Kinder kuratiert und alle innerhalb des Kunstvereins ausgestellt. Es gab eine richtige Vernissage mit den Eltern.

Und es war so toll zu sehen, wie sehr diese Kinder zu Expertinnen geworden sind. Viele hatten vorher kaum Erfahrung mit Museumsbesuchen – teilweise auch ihre Eltern nicht. Und sie konnten dann ihren Eltern zeigen, was sie gemacht haben, wie das funktioniert, was da hängt und in welchem Zusammenhang das steht.

Dieses Empowerment, das die Schülerinnen da erlebt haben – das ist etwas, das wir in der kulturellen Bildung immer wieder erreichen wollen. Eine Erfahrung machen, daran wachsen und sie weitergeben, mit einer Überzeugung und einer neu gewonnenen Expertise.

Das ist mir sehr in Erinnerung geblieben. Das fand ich damals wirklich berührend. Da habe ich gedacht: Ja, so soll es gehen.

Carry:

Das klingt ja herzerwärmend, wenn du das so erzählst, wunderschön. Ich habe gerade kurz gestutzt und gedacht, wow das ist auch eine interessante Mischung. Erst- und Viertklässlerinnen zusammen. Die ganz Kleinen, die gerade aus dem Kindergarten kommen, und die Viertklässler, die schon fast auf dem Sprung zur weiterführenden Schule sind. Hast du Lust dazu noch etwas zu sagen, zum Beispiel wie es war?

Rachel:

Ja, das ist tatsächlich ein Konzept der Astrid-Lindgren-Grundschule am Richtsberg hier in Marburg.

Ich habe das als sehr bereichernd erlebt. Es ist ja wirklich eine krasse Mischung. Es gibt auch zweite und dritte Klassen zusammen, aber in diesem Fall hat man besonders gut gemerkt, wie sehr die Kinder voneinander profitieren.

Die Jüngeren bringen etwas sehr Lebendiges und Unvoreingenommenes mit. Und die Älteren schauen auch auf die Jüngeren, übernehmen Verantwortung. Ich habe den Eindruck, dass das ein toller Mehrwert ist und dass sie auch im zwischenmenschlichem, sozialen Miteinander sehr viel lernen.

Ich finde das ein total spannendes Konzept und hatte vorher noch keine Erfahrung damit.

Carry:

Ja, richtig cool. Es zeigt auch, welche Potenziale da sind, die man im Alltag vielleicht gar nicht sieht.

Rachel:

Ja, total. Und ich muss bei diesem Projekt immer an einen Moment denken, bei dem mir fast das Herz stehen geblieben ist: Ein kleiner Erstklässler ist an eines der Otto-Ubbelohde-Originalbilder gegangen und hat die Blumenwiese gestreichelt.

Ich dachte nur: Oh Gott.

Aber gleichzeitig fand ich es auch total niedlich, weil ich dachte, vielleicht hätte sich der Künstler auch gefreut, dass jemand die Blumen so schätzt.

Die Geschäftsführerin des Kunstvereins hat dann ganz süß gesagt: „Das ist total schön, dass dir das Bild so gefällt. Aber die Farben sind sehr alt, deshalb darf man das nicht anfassen und muss ganz vorsichtig sein.“ Daran erinnere ich mich sehr oft aus diesem Projekt.

Carry:

Super schöne Anekdote. Total goldig, vielen Dank fürs erzählen.

Du hast ja schon gesagt, dass du Erfahrungen in den unterschiedlichsten Professionen gesammelt hast. Wie kam es dazu, dass du dich für den Master entschieden hast?

Rachel:

Ich war damals in der Phase ein bisschen auf der Suche. Ich hatte die Schule verlassen, weil ich den Eindruck hatte, dass es noch nicht ganz passt.

Dann habe ich zufällig einen Flyer in der Waggonhalle gesehen – zum Weiterbildungsmaster Kulturelle Bildung an Schulen. Besonders gecatcht hat mich, dass dort mit der Frankfurt-Dresden-Dance-Company und dem Schauspiel Frankfurt zusammengearbeitet wird. Das bezieht sich natürlich auf Modul 2, aber das wusste ich damals natürlich noch nicht.

Ich dachte sofort: Das passt total gut zu mir. Und je mehr ich mich damit beschäftigt habe, desto mehr hatte ich das Gefühl: Das ist genau richtig.

Carry:

Mit welchen Erwartungen bist du ins Studium gegangen?

Rachel:

Eigentlich ohne konkrete Erwartungen. Ich hatte keine feste Vorstellung davon, was am Ende dabei herauskommen soll oder was ich danach machen will.

Ich bin mit großer Offenheit reingegangen und ich wusste das mich der Master interessiert und dort ganz viele Themen waren, zu denen ich eine Affinität hatte. Ich wollte schauen, was ich mitnehmen kann und wohin mich das führt. Diese Haltung hat mich gut durch das Studium getragen.

Ich glaube auch, dass man an diesen Master total unterschiedlich herangehen kann. Man kann ihn natürlich absolvieren, weil man gerne dieses Zertifikat möchte. Ich glaube jedoch, wenn man mit einer gewissen Offenheit in das Studium geht, dann hat dies ein wahnsinniges Potenzial, was die personelle Weiterbildung angeht. Für mich war es auch tatsächlich so, denn es hat sich in dieser Zeit für mich wahnsinnig viel direkt und indirekt entwickelt.

Carry:

Da bin ich natürlich sehr neugierig. Erzähl uns gerne mal, was sich direkt für dich in dieser Zeit entwickelt hat.

Rachel:

Das ist gar nicht so leicht zu beantworten. Ich hatte ja schon gesagt, dass mich die Arbeit mit den Künstler*innen besonders interessiert hat und fand es dann auch sehr spannend.

Das Modul war auch eines, was mich total beschäftigt hat. Das Erleben von ästhetischer Erfahrung und die Auseinandersetzung mit der Kunst und wie es ist in der Transformation. Modul 2 hat bei mir wahnsinnig viel angestoßen, was die eigene Reflexion und die Fragen nach der eigenen Haltung anging.

Ein anderer Punkt während des Studiums wäre das wissenschaftliche Arbeiten. Das war wahrscheinlich ein wahnsinniger Brocken, durch die Hausarbeit zu Beginn und die Masterarbeit am Ende. Gleichzeitig empfand ich es als wahnsinnigen Luxus sich intensiv mit einem Thema auseinandersetzen zu können. Ich hatte total Lust mich gezielter und intensiver mit Sachen auseinanderzusetzen.

In der Masterarbeit war dies nochmal intensiver, da war es nochmal eine ganz andere Phase, in der ich eine qualitative Forschung durchführte, die auch noch einmal vieles angestoßen hat an Themen, die mich heute noch weitertreiben.

Das waren ein paar herausgegriffene Themen des Masters. Grundsätzlich kann man festhalten, dass ich mit dem Masterabschluss einen neuen Beruf angefangen habe. Ich habe mich bundesweit als Berufsanfängerin in der Kulturellen Bildung beworben.

Carry:

Und wie kam es dazu, dass du jetzt an in der Arbeitsstelle Kulturelle Bildung an Schulen arbeitest?

Rachel:

Ich habe durch die bundesweite Bewerbung eine für mich passende Stelle in dem Kultursekretariat NRW in Gütersloh gefunden. Dort habe ich die Kulturstrolche weiterentwickelt und professionalisiert. Das ist ein Programm für Grundschüler*innen, in der es darum geht, dass diese Erfahrungen in den verschiedenen Kunstsparten machen und selbst aktiv werden.

Dort habe ich drei Jahre gearbeitet als Projektmitarbeiterin der kulturellen Bildung. Der Job hat mir sehr gut gefallen, jedoch habe ich eine Fernbeziehung geführt und das war sehr herausfordernd, sodass ich meine Fühler wieder ausstreckte.

Dann ergab es sich, dass Kultur.Forscher! ein weiteres Regionalnetzwerk in Ostwestfalen-Lippe entwickelte und Christian Kammler mich ansprach, ob ich nicht vor Ort passende Schulen und Kulturinstitutionen kenne, die sich als Kultur.Forscher! eignen würden.

Daraus hat sich parallel zu meinem Job als Kultursekretariat die Prozessbegleitung mit einem kleinen Stundenanteil für Kultur.Forscher! machte. Als bei Kultur.Forscher! weitere Personelle Ressourcen bereitgestellt wurden, konnte ich dort mit einer halben Stelle einsteigen und bin zurück nach Marburg gezogen.

Carry:

Ein schönes Beispiel dafür, dass man nie weiß, wie sich die Dinge entwickelt können.

Rachel:

Ja das stimmt.

Carry:

Du hast vorhin im Einstieg gesagt, dass du gerne ins Theater oder ins Museum gehst und dir ganz bewusst Dinge ansiehst, bei denen du denkst, dass sie durchaus auch „piksen“ oder herausfordernd sein könnten. Gab es solche Momente für dich auch im Studium?

Rachel:

Ja, absolut. Und ich glaube, das gehört dazu. Wenn man sich anschaut und fragt „was ist das denn eigentlich und was passiert da gerade?“, hat das ein großes Potential einen persönlich weiterzubringen. Dabei glaube ich nicht, dass man sich jeden Schuh anziehen muss und mit allem etwas anfangen muss. Ich glaube nur, dass es gut ist, sich dem auszusetzen.

Zum Beispiel im Modul 2, wo es darum ging, sich mit einer fremden Kunstform auseinanderzusetzen. Für mich war das die bildende Kunst, mit der ich relativ wenig Erfahrung habe und dementsprechend sehr unsicher bin.

Ich kam an einen Punkt, während der Arbeit mit dem bildenden Künstler, der den Workshop gegeben hat, an dem ich dachte: Ich kann das einfach nicht. Das war frustrierend.

Dann konnte ich die Erfahrung machen zu sehen, dass jemand dort ist, der einen gut begleitet, in meinem Fall Thomas Kohl, der bildende Künstler, der den Workshop leitete. Er fragte mich, ob ich, wenn ich mein Bild anschau, wirklich alles doof finde, oder ob es eine Stelle gibt, an der ich weiterarbeiten kann.

Über diesen Frust hinauszugehen ist etwas, was einen weiterbringt. Und ich glaube, das ist eine wichtige Erfahrung, auch im Hinblick auf die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern. Es geht darum zu schauen, wie man ihnen helfen kann diesen Punkt zu überwinden.

Dennoch ist das natürlich nicht angenehm und außerhalb der Komfortzone. Da muss man schauen, ob man das schafft, oder sich davon abgrenzen muss.

Carry:

Ja, da hat das Studium eine Art „Doppeldeckerfunktion“. Man befindet sich plötzlich selbst in Situationen, in denen Schüler*innen sehr oft sind. Dadurch, dass man mit einer Begleitung in die Reflexion geht, kann man für sich sicherlich sehr viel mitnehmen.

Was mich gerade noch interessiert: Du hast eben gesagt, dass die die Masterarbeit sehr viel Spaß gemacht hat. Was war das Thema deiner Masterarbeit?

Rachel:

Ich habe mich in meiner Masterarbeit mit dem Programm „Theater für alle“ beschäftigt. Das ist ein Programm des hessischen Kultusministeriums, was damals noch sehr neu war. Es ging darum theater-pädagogisches Arbeiten in Schulen verankert. Die Astrid-Lindgren-Schule hatten daran teilgenommen. Ich hatte Lust mir das anzuschauen und es gab einen Aufruf vom hessischen Kultusministerium, in der um wissenschaftliche Arbeiten geworben wurden.

Ich habe an der Astrid-Lindgren-Schule dann teilnehmende Beobachtungen gemacht und Interviews geführt und untersucht, was durch dieses Programm passiert – bei Lehrkräften und Schüler*innen. Sich auch bezüglich Haltungen und der Frage was nötig ist, um so ein Projekt an einer Schule zu halten. Was für eine Rolle haben die einzelnen Lehrkräfte.

Das war mein Einstieg in die qualitative Forschung, auch wenn es eine Begrenzung der Möglichkeiten gab, durch den Rahmen meiner Masterarbeit. Aber die Interviews und die Auswertungen fand ich sehr spannend.

Carry:

Man merkt richtig die Begeisterung, wenn man dir zuhört. Und heute promovierst du zum Weiterbildungsmaster. Das ist ja im Rahmen des Podcast auch besonders spannend. Erzähl uns doch dazu noch ein bisschen was.

Rachel:

Genau. Das hat sich im Grunde auch sehr organisch ergeben. Erst habe ich den Master selbst studiert und dann war ich in der Arbeitsstelle als Koordinatorin des Kultur.Forscher!-Netzwerks auch sehr nah am Weiterbildungsmaster dran, jedoch aus einer anderen Rolle heraus. Ich habe von Christian Kammler dann natürlich sehr viel Koordination aus der anderen Seite heraus mitbekommen, was ich auch wieder sehr spannend fand. Dieses Konstrukt, dass der Master ein interprofessioneller Master ist, ist alleine schon sehr spannend.

Daraus ergab sich, dass das ein Feld wäre, welches sehr spannend für eine Forschung wäre und sich bestimmte Dinge noch einmal genauer anzuschauen.

In dem Zusammenhang habe ich den fünften Durchgang komplett begleitet und teilnehmende Beobachtungen gemacht. Dabei habe ich einen ethnographischen Ansatz gewählt und geschaut, was zwischen den Studierenden innerhalb dieses Konstrukts passiert. Dort treffen durch den interprofessionellen Master ganz unterschiedliche Professionslogiken aufeinander.

Carry:

Ich weiß gar nicht, ob man das in dieser Phase schon fragen darf, aber gibt es denn schon erste snippets an Sachen, die du beobachtet hast und besonders spannend fandest?

Rachel:

was man auf jedenfall sagen kann, ist, dass Kooperation nicht einfach von selbst funktioniert. Das klingt zwar banal, aber im Bereich der kulturellen Bildung, in der Kooperation sehr zentral ist, nochmal wichtig zu betonen. Sie ist voraussetzungsvoll und braucht viel Aushandlung, besonders bei unterschiedlichen Hintergründen.

Das ist eine Grunderkenntnis, die ich in dieser Zeit gewonnen habe. Oft ist es ja so, dass man denkt man macht einfach ein gemeinsames Projekt und das läuft von selbst, da Kooperation in kultureller Bildung fast schon angelegt ist. Jedoch spielt dort viel mehr mit rein und dass muss man sich klar machen.

Carry:

Vielen Dank für den Einblick. Ich finde das auch mit Blick auf Kultur.Forscher! sehr spannend, denn Kooperation ist eine der zentralen Säulen des Programms und daher auch ein Thema, mit dem wir uns permanent beschäftigen.

Zum Abschluss würde ich dich gerne noch Fragen, dadurch, dass du so vielfältig im Bereich der kulturellen Bildung unterwegs bist: Hast du denn eine Zukunftsvision, die dich um- und antreibt?

Rachel:

Was ich in der Auseinandersetzung mit kultureller Bildung immer wieder festgestellt habe, ist dass sich ein Grundaspekt in meiner Vorstellung, was kulturelle Bildung bringen soll, kaum verändert hat. Immer wieder denke ich, dass es total entscheidend ist, dass alle Kinder und Jugendlichen Zugang zu kultureller Bildung haben.

Das ist auch im Bezug auf die Schule und kulturelle Bildung essenziell, dass die Schule diesen Zugang bietet. Es ist nicht nur davon abhängig, ob man zuhause diese Bücher stehen hat und man mit seinen Eltern in Ausstellungen oder ins Theater geht, sondern dass Schule diese Zugänge eröffnet.

Es geht nicht darum, dass jedes Kind entdecken muss, dass es gerne ins Theater geht. Es geht darum, Erfahrungen zu ermöglichen, um Dinge auszuprobieren und eigene, unterschiedliche Zugangsweisen zur Welt zu entwickeln. Diese ästhetischen Erfahrungen sind etwas Besonderes und sollten allen offenstehen.

Das ist das, was kulturelle Bildung an Schulen leisten sollte, und bringt einen großen Mehrwert mit sich, denn das sind Erfahrungen, die direkt an einer Person dran sind. Es sind andere

Erfahrungen, als wenn ich etwas einfach kognitiv erschließe. Das sollte man unbedingt nutzen und fördern.

Carry:

Das berührt ja auch gesellschaftliche Fragen nach einer Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe.

Rachel:

Total. Das ist ja genau das, was du mit Teilhabe und Partizipation sagtest, dass Schüler*innen erfahren, dass es nicht egal ist, was sie zu etwas denken oder sagen. Sondern sie sollen Wertschätzungen erfahren und die Erfahrung machen etwas bewirken zu können, was wichtig ist. Dass Jugendliche das als ihre Aufgabe begreifen, brauchen wir heute in unserer jetzigen gesellschaftlichen Lage mehr denn je.

Carry:

Das ist ein sehr schönes Schlusswort der Folge. Leider sind wir schon am Ende der Zeit angekommen. Ich würde dir gerne noch zwei kleine, schnelle Fragen zum Abschluss stellen. Die Menschen, die uns öfter zuhören, kennen das schon. Die schnellen Fragen dürfen immer nur mit einem Satz beantwortet werden.

Da wir gerade in der Bewerbungsphase der siebten Durchführungsrunde des Weiterbildungsmasters sind, würde ich dich gerne fragen, was du einer Person raten würdest, die sich für den Weiterbildungsmaster interessiert.

Rachel:

Natürlich den Master studieren und so viel wie möglich mitnehmen. Alles aufsaugen was es gibt und dann schauen, was man damit anfangen kann.

Carry:

Liebe Zuhörer*innen, ihr habt es gehört bewirbt euch zahlreich. Wenn ihr den Master schon studiert habt, erzählt es gerne weiter, dass man sich wieder bewerben kann.

Rachel, die allerletzte Frage für heute: Gibt es ein kulturelles Event in der nächsten Zeit, auf das du dich freust?

Rachel:

Ich freue mich total darauf, dass ich mir zu meinem Geburtstag ein Doppelpack gegönnt habe: das aktuelle Tanzstück im Staatstheater Kassel und davor eine eigene Tanzstunde bei Ilana Reynolds aus dem Staatstheater Kassel.

Carry:

Wow, Ilana ist richtig toll! Einige von uns durften sie beim Alumniesfest letztes Jahr schon in einem Workshop kennenlernen. Ich wünsche dir ganz viel Spaß bei diesem Doppelpack.

Rachel:

Vielen Dank.

Carry:

Allen die uns heute wieder zugehört haben wünsche ich einen schönen Tag. Macht's gut, ich freue mich schon auf die nächste Folge und hoffe ihr schaltet dann wieder rein. Bis bald!